

L02731 Paul Goldman an
Arthur Schnitzler, 21. 3. [1895]

Frankfurter Zeitung
(Gazette de Francfort).
Fondateur M. L. Sonnemann.
Journal politique, financier,
5 commercial et littéraire.
Paraissant trois fois par jour.
Bureau à Paris :
24. Rue Feydeau.

AU JOUR LE JOUR

M. ARTHUR SCHNITZLER

10 M. Arthur Schnitzler est un des derniers venus parmi les écrivains de la Jeune
Allemagne. On connaissait jusqu'ici de lui un recueil de nouvelles et une pièce
en trois actes, où se révélaient des qualités éminentes, mais qui ne l'avaient
point encore fait sortir du rang, lorsque, récemment, il publia dans la *Neue*
15 *Deutsche Rundschau* un roman intitulé : *Sterben – Mourir*. Le succès en fut très
vif; il semble bien qu'il soit de tout point mérité. *Sterben* est un très court ro-
man ou, si l'on veut, une longue nouvelle : cent cinquante pages à peine. Trois
personnages seulement : un jeune homme et une jeune femme tendrement
unis, Félix et Marie, et un médecin. En la première scène, singulièrement sai-
20 sissante par la sûreté des traits et le choix des détails, Félix vient d'apprendre
qu'il est atteint d'une maladie incurable et qu'il n'a pas plus d'une année de
vie : il l'annonce à Marie, et celle-ci, désespérée, s'écrie qu'elle mourra avec
son ami. Il s'efforce de l'apaiser, de lui faire comprendre qu'elle doit vivre
et qu'elle pourra encore être heureuse : elle ne veut rien entendre... Aux der-
25 nières pages du roman, aux derniers jours de la maladie de Félix, c'est lui qui
désirera passionnément l'emmener avec lui dans la mort, c'est elle qui voudra
vivre. Cette lente décomposition des sentiments et des affections, tel est le su-
jet de *Sterben*. Imaginez ce thème traité par un de nos romanciers : sans doute
il sera porté à exagérer la laideur morale de ses personnages. Rien de pareil
30 chez M. Schnitzler : aucun excès, aucune violence, aucune brutalité; la pein-
ture, si forte qu'elle soit, garde une mesure et une justesse parfaites. Ce qui
se passe chez Marie, ce qui s'éveille et se glisse d'inconsciente impatience et
de lassitude sous sa tendresse et sa pitié, tout cela est profondément observé,
nuancé avec une rare précision... Si j'ajoute que les développements du récit
35 sont brefs et sobres, que la composition a une logique, une suite et une clarté
presque classiques, j'en aurai assez dit pour expliquer le succès de *Sterben*
et pour montrer que les lettres allemandes ont désormais le droit d'attendre
beaucoup de M. Schnitzler. – P. L.

PARIS, 21. März.

Mein lieber Freund,

PIERRE LALO hat also endlich sein Versprechen gehalten und hat einen schönen Artikel geschrieben. Das heißt, die Schönheit des Artikels hat natürlich nichts mit dem Versprechen zu tun, sondern mit der Schönheit Deines Buches, die den französischen Kritiker hoch erfreut hat. Ich beglückwünsche Dich zu dem neuen
 45 Erfolge und bin recht stolz darauf, Dich in dem ernstesten und vornehmsten Blatte der großen Pariser Tagespresse an erster Stelle in solcher Weise besprochen zu sehen.

Anbei erhältst Du einige Exemplare. Bitte schreibe umgehend und recht herzlich an LALO (19. BOULEVARD DE COURCELLES).

50 In Treue
 Dein

Paul Goldmann.

Bitte, schick' mir bei Gelegenheit ein Exemplar von »ALKANDIS Lied«. Zu Propaganda-Zwecken!

© DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3165.

Brief, 1 Blatt, 2 Seiten, 728 Zeichen

Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent

Schnitzler: 1) mit Bleistift das Jahr »95« vermerkt 2) mit rotem Buntstift eine Unterstreich-
 ung

Editorischer Hinweis: Die Wiedergabe des Zeitungsausschnitts stellt eine Rekonstruktion dar. Auf dem originalen Brief ist nur eine Klebespur mit der Rückseite des Texts von Pierre Lalo überliefert, die belegt, dass hier ursprünglich die Besprechung angebracht war.

9 *Au Jour le Jour*] P. L. [= Pierre Lalo]: *Au jour le jour*. M. Arthur Schnitzler. In: *Journal des débats*, Jg. 107, 21. 3. 1895, S. 1. Deutsche Übersetzung: »VON TAG ZU TAG / ARTHUR SCHNITZLER / Arthur Schnitzler ist einer der jüngsten Zugänge zu den Schriftstellern des jungen Deutschlands. Bisher kannte man von ihm eine Sammlung von Erzählungen und ein dreiaktiges Stück, in denen sich seine besonderen Qualitäten zeigten. Sie hoben ihn aber noch nicht hervor, das geschah erst durch die kürzlich erfolgte Veröffentlichung eines Romans mit dem Titel *Sterben* in der *Neuen Deutschen Rundschau*. Der Erfolg war sehr groß, und es scheint, dass er in jeder Hinsicht verdient ist. *Sterben* ist ein sehr kurzer Roman oder, wenn man so will, eine lange Novelle: kaum 150 Seiten. Es gibt nur drei Personen: einen jungen Mann und eine junge Frau, Felix und Marie, die zärtlich miteinander verbunden sind, und einen Arzt. In der ersten Szene, die durch die sichere Darstellung und die Wahl der Details beeindruckt, erfährt Felix, dass er unheilbar krank ist und nur noch ein Jahr zu leben hat. Er teilt dies Marie mit, und sie ruft verzweifelt, dass sie mit ihrem Freund sterben werde. Er versucht sie zu besänftigen und ihr klarzumachen, dass sie leben muss und noch glücklich sein kann, aber sie will nicht hören... Auf den letzten Seiten des Romans, in den letzten Tagen von Felix' Krankheit, ist er es, der sie leidenschaftlich mit in den Tod nehmen möchte, und sie ist es, die leben möchte. Dieser langsame Zerfall von Gefühlen und Zuneigung ist das Thema von *Sterben*. Stellen Sie sich vor, dieses Thema würde von einem unserer Romanautoren behandelt: Er würde zweifellos dazu neigen, die moralische Hässlichkeit seiner Figuren zu übertreiben. Bei Schnitzler gibt es nichts dergleichen: keine Exzesse, keine Gewalt, keine Brutalität; die Darstellung, so stark sie auch sein mag, behält perfekt Maß und Genauigkeit. Was in Marie vorgeht, was an unbewusster Ungeduld und Überdross unter ihrer Zärtlichkeit und ihrem Mitleid erwacht und sich einschleicht, all das wird tiefgehend beobachtet und akzentuiert mit seltener Präzision... Wenn ich noch hinzufüge, dass die Entwicklung der Erzählung kurz und nüchtern ist, dass die Komposition nahezu klassisch ist in Befolgung von Logik, Reihung und Klarheit aufweist, habe ich

genug gesagt, um den Erfolg von *Sterben* zu erklären und zu zeigen, dass die deutsche Literatur von nun an viel von Herrn Schnitzler erhoffen darf. – P. L.«

⁴¹ *Verprechen*] Siehe Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 12. 1. [1895].